Das Jahr

Autor(en): **Kuhn, Walter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Brugger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **91 (1981)**

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-901247

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

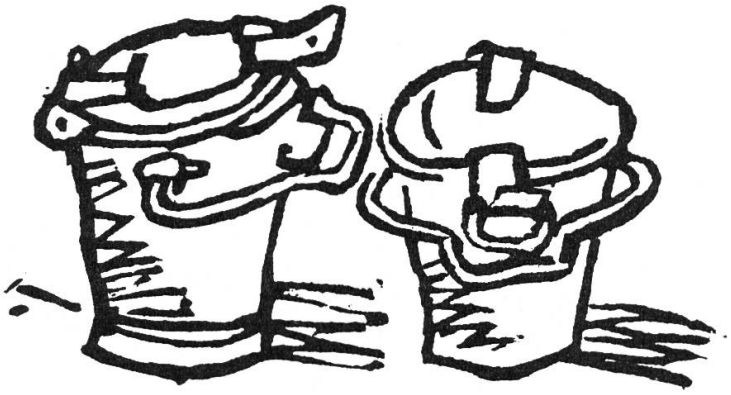
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Walter Kuhn
Das Jahr

Zum Neuen Jahr
Erste Januartage rufen nach Neubeginn, sie erscheinen mir wie leere Kehrichtkübel, die verklebt, voll Beulen nach neuem Kehricht rufen. Man fragt sich, wo das Nichtweggeworfene hinkommt. Ausser in den Mägen verstellt es Kasten und Tablare und überwuchert langsam, aber stetig unseren Lebensraum, bis wir die Nasen noch knapp aus dem Unnötigen strecken, nach Luft schnappen und herumschnuppern, wo Menschen noch keine Güter stapeln.
Mehr und mehr liebe ich verbeulte Kessel und die Abfuhrmänner mit ihren dicken Handschuhen, die uns wieder etwas Luft machen.



Schaut man auf die Abfallhaufen, erscheinen sie wie Beete voll seltsamer Blüten, wie Schatztruhen. Sie haben den gleichen Wert, nämlich keinen.
Da ist ein Tautropfen an einer Rose, das Aufleuchten der Sonne am Horizont etwas Lebendiges. Aber wir leiden das Lebendige nicht mehr, wollen alles künstlich machen und sperren das Lebendige ein oder töten es.
Ich bin auch so einer, der das Künstliche liebt und es lebendig machen will. Ich trage Schuhe und fahre im Auto in der Welt herum, fluche über Natur und Kunst, mache selber Kunst und stehle sie aus der Natur. Ich verstehe junge Menschen, die Kunst ablehnen und mit ihr ein

mutwillig Spiel treiben. Aber auch sie wollen nicht aussteigen, ihr Spiel will ernst genommen sein, auch sie klopfen an die Pforten der viel geschmähten Museen, wollen darin Revolution spielen und Geschichte machen. Sie häufen neuen Unrat.
Das Beispiel des heiligen Franz ist vergessen. Er ist ohne Schuhe gegangen, sah im Tautropfen das Auge Gottes, er besang das Gold der Sonne. Er musste nichts wegwerfen, weil er nichts sammelte und doch genug hatte.

Das Jahr

Zögernd ins erste Grün, zu Sommerfülle drängend. Ein wohlig Ruhen in der Reife und Sinken in den Schlaf der langen Nacht.
Am Rande des Schlafes denk ich an Amselgesang, an den Erdduft der Frühe, an das freudig Schmerzliche eines Frühlings.
Aber die Fenster sind doppelt geschlossen, Ofenwärme durchflutet das Haus. Man schläft von der Natur geschieden: ein Draussen, ein Drinnen. Träume, verlorne Gedanken, pochende Schläfen, ein wartender Tag.

Frühlingsgewitter

Transparente Silhouetten. Fahnen, von Blitzen zerrissen. Der See ist erblindet. Ein Schauern. Im Dunkel Blütenschnee.
Aber das Gewitter ist nicht grausam. Das Land schläft. Ein paar Tropfen zerplatzen auf den Steinen. Ein Windstoss. Wir sitzen, wärmen die Hände an den Teetassen, schauen zum Homberg hinüber: Ein Segelboot, gegen das Wasser geneigt, fährt zur Bucht.
Wieder lichtet sich der Himmel, etwas Sonne über dem Jura. Es wird Tag. Wir fahren in den Abend hinein. Regen aus blauem Himmel. – Die Strassen sind schon wieder trocken.

Zenit

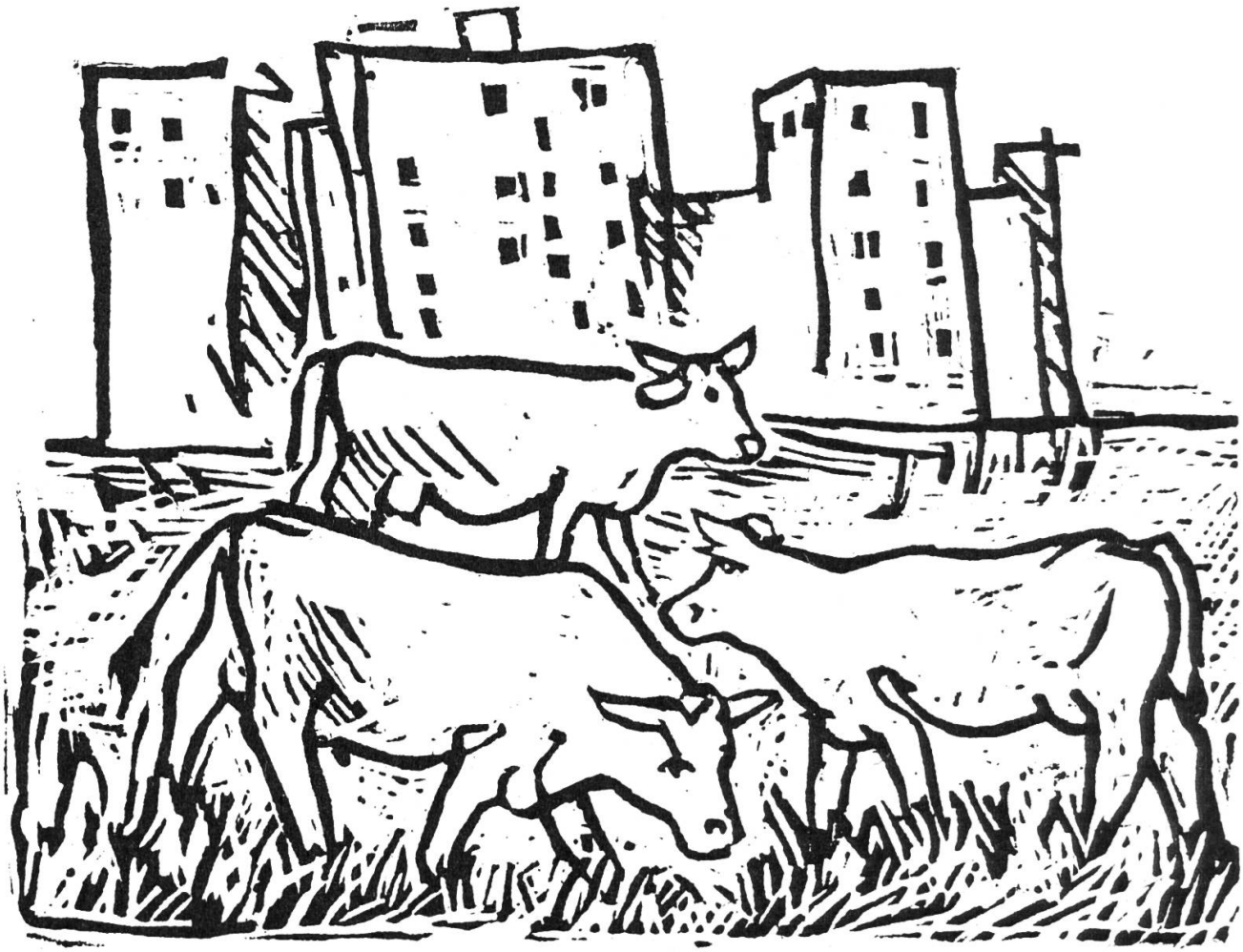
Ich fuhr über die Höhe in den wolkenlosen Abend.
Da war ein Leuchten. Gott krönte sich und liess den Purpur über die Berge fallen. Für eine Stunde wich alle Last von mir. Ich war in göttlicher Freude.

Dreimal Wiese

Eine Wiese am Stadtrand mit Kühen. Die Leute denken: Was, zwischen Blöcken Kühe, passen die noch her?
Was mögen wohl die Kühe denken?

Ein Wiesenhang in Dorfnähe. Kinder, auf einer Autodecke, essen Wurst und Brot. Ein Knabe wirft sein Modellflugzeug in den Himmel. Zwei Geschäftsleute:
Das gäbe eine Siedlung, Sonnenhang. Was mag wohl der m^2 kosten?

Ausflügler haben ihr Auto in einer Wiese geparkt.
Am Abend ist das Gras um die Kiste herum gemäht.
Die Ausflügler haben es nicht bemerkt.



Gespräch

Ist der Platz noch frei? –
Eine Flasche kalt und einen grossen Träsch. –
Ich habe keinen guten Tag, nervös, komme vom Doktor. Er hat mir Mittel verschrieben. –
Dann ist aber Bier und Schnaps nicht gut. –
Das macht nichts; gewöhnlich trinke ich nicht.
Der Mann zittert, hat ein aufgeschwemmtes Gesicht, 63 Jahre alt. –
Noch zwei Jahre und ich werde pensioniert. Arbeitete 18 Jahre bei der Injecta und seit 13 Jahren bei Kern. 2 Jahre bin ich im Monatslohn angestellt. Ich rauhe die Metallstücke für optische Geräte. Sie kommen glatt aus der Fabrikation; damit der Lack hält, muss die Oberfläche rauh sein. Wir haben jetzt eine Maschine, die diese Arbeit macht. Aber kleine Stücke muss ich von Hand machen. Die Italiener sind nicht zuverlässig genug. Gute Leute, alle; ich muss schliesslich mit ihnen arbeiten. Arbeite im Akkord, 10 Stück eines neuen Werkteils werden gestoppt, berechnet, Grundlohn ja, aber man möchte etwas aufbessern. Macht nervös. Vor 10 Jahren hatte meine Frau die Kinderlähmung, sie geht am Stock. Den Garten mache ich allein, sie kann nicht mehr viel machen, im Garten gar nichts. Aber ich liebe den Garten. Man muss sich etwas Zeit lassen. Heute geh ich nicht zur Arbeit. Morgen fange ich wieder an.

Gesundheit!

Innen und Aussen

...Eben dieser Wandel, das Frostige, zärtlich Blaue, drohend dunkle und heiter Bewegte lassen unser, von Natur träges Wesen nie zum lahmen Gaul werden.
Natürlich liebe ich zum Arbeiten eine unverändert gleiche Stimmung. Im Atelier ist sie mir durch das Künstliche gegeben. Draussen ist Kampf um meine Liebhaberbeleuchtung. Ich werfe oft meine Wünsche wild drohend in die Landschaft: bleibe so, bleibe!
Und schenkt sie mir eine kurze Weile: ein Wolkenbild mit Gold und Schatten auf der Fluh, lohne ich die Geste mit athletischer Konzentration, hinauswerfen, was möglich ist, festhalten, memorieren wie ein Gedicht.

Stadt

Steinernes Ornament. Gewachsen aus menschlichem Herdgeist; aus Tiefen zum Himmel sich hebend, in launigem Spiele erstarrt.
Tot und lebendig, Schale und Kern. Kristall menschlichen Strebens.
So schaust Du mich an, Stadt zwischen Bergen. Wie Echo am Saum das Zick-zack-Rufen der Türme.
Stadt im glashellen Morgen.

Leuchtender Herbst

Gelbe Lichter vor blauen Höhlen.
Abschied.
Von Vielem Abschied nehmen – und langes Wandern im Grau. Da scheinen tranige Lichter. Müde der Schritt, Frost in den Kleidern.
Irgendwo, ferne, das Ende.

Spätherbst

Noch zwei Wärmegrade.
Schnee im Regen, erlöschende Herbstflamme. Eisfinger im Gesicht.
Erstaunen, dass alles so rasch gegangen ist.
Ich denke an erste Bilder des Jahres, wie wenige wurden.
Den Sommer habe ich verschlafen, und als ich aufwachte, glühte der Wald.

Jetzt knistert erstes Feuer im Ofen. Rasch deckt sich die Leinwand, zu rasch und es ist kein frohes Verweilen. Wo ist die Freude geblieben?

November

Im Nebelschleier die Platanen.
Nussblätter, von vielen Gängen zertreten, auf der Strasse.
Kein Zeitschlag, ein Staunen in der Stille.
Morgen wird es anders sein; aber nochmals die Stille ohne Zeit. Vergehen – und kein Gedanke an Kommendes.

Erster Schnee

Zugemauert war alles erst noch.
Jetzt, hoch über die Tanne gezogen, ein blauer Dom mit Wolkenfedern, weiss, rosig. Höher, höher steigen sie, zerfallen und sind nicht mehr.
Auf den Brombeeren der erste Schnee, in den Fliederbüschen, auf dem Grase, als hätten sich die Wolken auf das Land gelegt.
Mit diesem Schnee sind alle Schneegedanken, Schneegefühle und Stimmungen erster Wintertage gegenwärtig. Alles muss jetzt in den Kammern sein.
Draussen ist eine neue Zeit, eine junge, werdende, eine Geburt, der neue Jahresplan.

Glaskugel

Heute morgen rahmt mein Fenster einen Winterwald. Die Zweige hangen schwer, schnellen auf und lassen eine Schneefahne zur Erde wehn.
Vor einigen Tagen habe ich blasse Stämme und Laub gezeichnet. Jetzt ist eine weisse Seite aufgeschlagen, drin eine Glaskugel voll Baumgeister, Gedanken und Erinnerungen. Weihnachten, ein Gefühl von Alleinsein und Vergehen.
Das Jahr ruht noch eine kurze Weile, bald werden die Tage wachsen. Die Natur wird zum grossen Aufbruch rüsten. Ein grüner Wald wird sein, vergessen darin meine Kugel aus Glas.